(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Montags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt".

Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Nr. 87. Sonntag, den 15. April 1894.

Politische Wochenschau.

Wie der Frühling in diesem Jahre große Lust zu haben scheint, uns einen vorzeitigen Sommer zu bereiten, so hat auch der deutsche Reichstag das gleiche Bestreben. Wenn auch wohl noch dieses oder jenes Gesetzes recht gut hätte erörtert wergen können, die Reichsboten sind müde, sie haben keine Lust mehr, im engen Sitzungssaale des Reichstages zu hausen, während draußen die Sonne lacht uud Alles grünt und blüht. So ist denn kurzer Prozeß gemacht, eine Reihe von kleineren Vorlagen ist in den letzten Tagen noch erledigt und Alles Übrige kommt später, das heißt im nächsten Herbst und im nächsten Winter. In wenigen Tagen bleibt der Reichstag geschlossen und nach langen und arbeitsvollen Wochen können die Mitglieder der Reichsregierung, wie der Volksvertretung von Neuem aufathmen. Der Reichstag stand in der letzten Woche unter dem Einfluß das von dem korservativen Abg. Grafen Kanitz eingebrachten Antrages betr. die Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Getreide. Wenn auch diesem Antrage im Reichstage keine Annahme winkte, so ist es doch als Zeichen der Zeit von Interesse und beweist vor allen Dingen, daß die wirthschaftlichen Kämpfe, welche die ganze letzte Parlamentssession ausgefüllt haben, bei Weitem noch nicht zu Ende sind und im Herbst von Neuem anheben werden. Der Reichstag konnte sich um somehr mit der Wirkung dieses Antrages beschäftigen, als man nur kleinere Vorlagen, Anträge und Wahlprüfungen im Plenum des Hauses zu erledigen hatte. Definitiv ist das neue Gesetz über die Regelung des Abzahlungsgeschäftes angenommen, welches in diesem Geschäftsbetriebe eine totale Unwälzung herbeiführt. Ferner sind die neuen Bestimmungen über die Kündigungsfrist der Handlungsgehülfen, die Abänderung der Konkursordnung und andere kleinere Entwürfe genehmigt. Die erhebliche Verschärfung und weitere Ausdehnung der Börsensteuer auf den Waarenverkehr, welche der Reichstag beschlossen hat, hat in Börsen- und Handelskreisen eine ungemein lebhafte Bewegung hervorgerufen, und man hat Denkschriften und Petitionen an die Reichsregierung und den Reichstag gerichtet, worin um Milderung gebeten wird. Die definitive Entscheidung in dieser Sache wird er in der nächsten Woche gefällt werden. Neben dem Reichstage haben auch das preußische Abgeordentenhaus, der bayerische Landtag und andere Einzelvertretungen getagt; es ging überall ruhig zu. Die preußischen Landboten sind endlich mit der Fertigstellung des Staatshaushaltes zurecht gekommen, bei welchem noch der Eisenbahnverwaltung eine ellenlange Wunschliste unterbreitet worden ist. Der Eisenbahnminister ließ es nicht an höflichen Worten fehlen, aber bei der herrschenden Finanzmisere wird doch im Wesentlichen Alles so bleiben, wie es zur Stunde ist. Lebhafte Auseinandersetzungen haben unter bekannten Führern der Centrumspartei stattgefunden, und der Hauptwortführer, der Abg. Lieber, hat mit der Niederlegung seines Mandates gedroht. Vielleicht zieht aber der nahende Frühling auch diese klaffenden Wunden wieder zu.

Unser Kaiser hat Abazia, wohin er nach der Begegnung mit dem König Humbert von Italien für einige Tage zurückgekehrt war, wieder verlassen und seine Schritte nordwärts gelenkt. Auch in Wien, wohin der Kaiser für einen Tag gekommen ist, war die Aufnahme eine sehr herzliche, und über Karlsruhe wird sich dann der Monarch zu den Hochzeitsfeierlichkeiten in Koburg begeben. König Humbert von Italien hat, wie hier gleich erwähnt sein mag, von Venedig aus der Königin von England in Florenz einen Besuch abgestattet, zu welchen auch die Königin Margherita und der Kronprinz aus Rom herüber gekommen waren. Der König hat übrigens für seine bekannte Liebenswürdigkeit einmal wieder rechten Undank erfahren. Er hatte einem Pariser Journalisten eine Unterredung gewährt und mit demselben in freundlichster Weise geplaudert; im Verlaufe der Unterhaltung hatte der König darauf hingewiesen, wie Italien und der ganze Dreibund nur den Frieden wollten, wie es deshalb auch wünschenswerth sei, daß die friedensfeindlichen Strömungen in Frankreich etwas in den Hintergrund treten möchten. Er hoffe aber doch, Frankreich und Italien würden wieder recht gute Nachbarn werden. Auf diese streng sachlichen und für Frankreich ganz freundschaftlichen Aeußerungen toben die Pariser Journale wie auf Kommando los, hetzen und schimpfen und fordern zum Schluß in echt französischer Art, König Humbert möge seinen Premierminister Crispi, auf den die Franzosen besonders wüthend sind, entlassen, dann wolle man an seine Friedensliebe allenfalls glauben, zumal wenn gleichzeitig noch die italienische Armee vermindert werde. Daß das etwas reichlich ist, wird niemand bestreiten. — Nach ihrem Gemahl hat in Friedrichsruhe die Fürstin Bismarck ihren Geburtstag unter lebhafter Antheilnahme — auch vom Kaiser war eine liebenswürdige Aufmerksamkeit eingetroffen, gefeiert. Die Lebensgefährtin des Altreichskanzlers ist jetzt 70 alt geworden.

In den Parlamenten Oesterreich-Ungarns ging es in den letzten Tagen recht stürmisch zu. Im österreichischen Reichsrathe machten die fanatischen Czechen heftige Vorstöße, die große Tumulte hervorriefen, und im Budapester Reichstage brachten die radikalen Magyaren nochmals die Kossuth-Frage aufs Tapet. Hier, wie da ging es heiß her, aber in beiden Fällen ist nichts heraus gekommen. Kaiser Franz Joseph hat den Ungarn für die gar zu überschwängliche Kossuth-Verherrlichung einen Wink mit dem Zaunpfahl gegeben. Eine geplante und schon offiziell angekündigte Reise des Monarchen nach Budapest ist Knall und Fall abgesagt worden. In verschiedenen Landestheilen hat es sehr turbulente Unruhen streikender Arbeiter gegeben. Die Polizei genügte nicht, um die Excedenten im Zaum zu halten, es mußte Militär herbeigeholt werden und verschiedentlich auch mit blanker Waffe vorgehen. Ihren rechtschaffenen Aerger hat die Londoner Regierung, die zwar im Parlament in Vertrauensvotum erhalten hat, aus den Verhältnissen in Aegypten. Der Khedive Abbas, der irgendwo einen festen Rückhalt erlangt zu haben scheint, und sein treues Volk bemühen sich nach Kräften, den Engländern auf der Nase herumzutanzen, und blutige Schlägereien zwischen englischen und ägyptischen Soldaten sind nichts neues mehr. Die britische Regierung kann den Versuch machen, den Khedive abzusetzen, obwohl sie dazu nicht das leiseste Recht hat, aber erreichen würde sie damit kaum etwas, denn ein solcher Schritt würde die Bevölkerung erst recht erbittern, und ausbrechende Unruhen könnten leicht Einmischungen anderer Staaten herbeiführen. In Paris hat man wieder ein paar Bomben gefunden und ein paar Anarchisten verhaftet, aber die Pariser werden diese unliebsamen Zwischenfälle nun schon gewöhnt und man regt sich nicht mehr groß auf. Die politische Welt läßt vorläufig Anarchisten Anarchisten sein und bereitet sich auf die Wiedereröffnung der Kammersession vor. Traurig, überaus traurig stehen die Dinge fortgesetzt in Südspanien. Plünderungen der Bäckerläden durch die hungernden Arbeiter sind nichts Seltenes mehr.

Das Stahlrad.

Von G. M. Harder.

(Nachdruck verboten)

Man kann nicht sagen, daß alles, was die Zeit und was die Mode begünstigt, gut ist.

Noch weniger kann man sagen, daß es praktisch ist.

Und am allerwenigsten, daß es dauernd beliebt bleibt.

Das Stahlrad, das Velozipes oder wie wir es sonst nennen wollen, ist eine der wenigen modernen Erfindungen, die sich überraschend schnell eingebürgert haben, wenigstens überraschend schnell, wenn man daran denkt, daß der Deutsche viel weniger eifrig ist, als Amerikaner und Engländer, sich derartige Konstruktionen auf dem Gebiete der Technik zu Nutze zu machen.

Das ist auch heute noch so:

Jenseits des großen Wassers ist eine Schreibmaschine etwas ganz Alltägliches, überall Eingeführtes. Bei uns schütteln noch die meisten, die einen solchen Apparat recht gut verwenden könnten, abwartend den Kopf.

Und so ist's auch bei dem Stahlrad gewesen, das manchen Kampf aushalten mußte, bis erkannt war, daß es wirklich praktisch war.

Und heute tummelt sich der höhere und niedere Radfahrer allenthalben, wo ein Weg durch's deutsche Vaterland frei ist.

Dem war durchaus nicht immer so.

Schreiber dieser Zeilen weiß aus den Tagen zu erzählen, in welchen die ersten Radfahrer freilich nicht eben schwanengleich dahinbrausten und die Zuschauer große Augen machten.

Ins Moderne übersetzt entsprachen in manchem biedern Orte, unseres deutschen Vaterlandes diese Blicke ganz sicher dem verwunderten Gesicht des ehrlichen deutschen Mannes, dem vor so und so viel Jahren ein Hof-Neger eine Pfeife Tabak anbot, welcher aber die berühmte Antwort erhielt: „Ne gnädiger Herr Düwel (Teufel), ick freet keen Füer" (fresse kein Feuer.)

Ist auch das Stahlrad keine Erfindung, die es mit dem Dampfwagen aufnimmt, so hat man doch auch über das „Velozipeb", wie es zuerst hieß, fast allgemein und nicht blos in ganz ungebildeten Kreisen den Kopf geschüttelt, ein Hohnlächeln für den Reiter gehabt, wenn er nur einmal mit seiner Maschiene umschlug, und die Bemerkung, solche Kunstreiterstückchen paßten für keinen soliden Menschen, war noch eine ziemlich gelinde.

Dorfköter und Schlagbaumwärter, Kutscher aller Grade, Reiter und Fußgänger, alle erwiesen sich den Fahrmaschinen gegenüber störrig und unzugänglich, schikanierten den Fahrer, der sich mit seinem Rade hervorwagte, wohl gar ein Erkleckliches und stellten endlich beim Bierkrug am Stammtisch die derbe Behauptung auf: „Es giebt nichts so Dummes, daß nicht immer noch Dummeres fertig gebracht wird."

Nicht überall gingen Hohn und Gleichgiltigkeit so Hand in Hand mit einander, aber einfach war es doch so, und es gehörte schon ein recht, recht fester Wille dazu, diesen Anfeindungen und Anfechtungen entschieden Trotz zu bieten.

Und es hat auch für das Stahlrad Pioniere gegeben, welche muthig aushielten und Schritt für Schritt avancierend endlich Terrain eroberten.

Im allgemeinen ist in Westdeutschland, Süddeutschland und Mitteldeutschland die Sache des Stahlrades wohl anfänglich energischer und beharrlicher vertreten wie im Norden und im Osten. Das entspricht auch zum Theil Temperament und Charakter der Bevölkerung.

Es schadet dem Deutschen nichts, wenn er mehr in die freie Luft kommt und sich mehr Bewegung macht. Das hat schon mancher gesagt, schon mancher hat's empfohlen, aber gefolgt sind nicht immer allzuviele.

Das Prinzip, daß bei einer Bewegung im Freien der Bierkrug Endziel sein müsse, stand bei uns immer sehr in Achtung und steht auch heute noch darin.

Das Stahlrad gab nun dem deutschen Phlegma, das von der alten germanischen Bärenhäuterei herstammen soll, doch einen tüchtigen Ruck.

Vielleicht rührt auch daher der instinktive Widerstand, den man anfänglich der Einführung der Maschine entgegensetzte.

Und ganz sicher ist dieser gesundheitliche Nutzen des Stahlrades nicht geringer anzuschlagen, wie der praktische Nutzen der schnellen Fortbewegung.

Als die jüngere Welt zuerst sich auf's Stahlrad mit Heldenkühnheit schwang, denn wacklig war die Sache doch, da meinten die Herren Väter und Onkel: „Laßt sie; ist ja Spielerei, sie werden schon wieder auf andere Dinge kommen!"

Nun war bei diesem weisen Ausspruch ja auch so viel richtig, daß nicht jeder gleich sein Fahrrad praktisch zu verwenden wußte und dadurch den Feinden manche Blößen gab.

Dann hinderten auch Einschränkungen, Ge- und Verbote den Radfahrern lange die freie Bewegung. Da, wo sonst kaum jemand hinkam, oder zur Stunde, wo man lieber beim Glase saß, wurden Uebungen im Radfahren unternommen.

Die Anfänger genierten sich tapfer und vergaßen ganz, daß beim Schlittschuhlaufen der Anfänger eine noch viel unglücklichere Figur macht.

Aller Anfang ist schwer, das hätte ermuthigen sollen; aber wer läßt sich denn am Ende gern auslachen.

Dann betrachteten auch manche Behörden, wie angedeutet, das Fahrrad anscheinend als ein Ding, das Straßenpflaster und Chausseedämme in Grund und Boden fahren müsse.

Man hat unendlich viel Schreiberei um das Fahrrad gemacht, bis man hinterher sich überzeugte, daß ein Radfahrer harmlos sei gegen einen schlechten Kutscher.

In der Reichshauptstadt ist ja erst vor ein paar kurzen Jahren die Straße dem dreirädrigen Stahlrad freigegeben. Von dem zweirädrigen fürchtet man wohl noch immer allerlei Unheil.

Und wie lange mag's denn dauern, daß die Schutzleute der Großstädte sich selbst eines Stahlrades bedienen? Anders sieht es aus, als heute, natürlich, aber praktischer ist es sicher, und ebenso schneidig, worauf doch bei uns so sehr viel ankommt, auch.

Ist doch das Stahlrad amtlich in den Armeedienst aufgenommen und leistet es dort doch ganz vortreffliche Dienste.

Und was der Ordonnanz gute Dienste erweist, mag am Ende dem Hüter des Gesetzes nicht eben zum Schaden gereichen.

Mit den Jahren sind mehr und immer mehr Verbesserungen an dem Stahlrad vorgenommen und heute werden bereits erstaunliche Dinge ausgeführt. Es sei nur an das erinnert, was sich zwischen Wien und Berlin begab. Das Stahlroß ist auch des edelsten Renners weit überlegener Meister.

Das Stahlrad hat einen ganz neuen Zweig, der üppig grünt, am Brunnen des Sports emporschießen lassen, und die Übungen bekommen den jungen Leuten gut, wenn sich ja auch um den eigentlichen Zweck manches Beiwerk und manche Zuthaten herumgerankt haben.

Aber, ich will ganz offen sein: Der Sport erscheint mir beim Stahlrad das Höchste nicht.

Es ist angenehm, eine gute Leibesübung, aber doch immer nur angenehm, nicht ganz unbedingt allenthalben nothwendig. Touren, wie die von Wien nach Berlin, würden allerdings nicht ohne sportliche Übungen haben ausgeführt werden können.

Aber was jemand, der das erste Auftauchen des Stahlrades in seiner modernen Form genau beachtet hat, vor allem erfreuen muß, das ist der Umstand, daß die nützliche Maschine der Bevölkerung so zu sagen — freilich ist die Redewendung kühn — in Fleisch und Blut übergeht, daß auch Männer tapfer das Roß aus Stahl besteigen, die auf elegante Haltung und sportliches Auftreten keinen Anspruch machen.

Daß der praktische Werth dieser Maschine erkannt ist in unserer heutigen Zeit, in welcher mehr als je „Zeit Geld ist", das vor allem macht Freude.

Und mancher, der eine tüchtige Bewegung im Freien, die Kopf und Magen gesund erhält, recht wohl gebrauchen könnte, sich aber darum herumdrückte, trabt heute stolz die Straße entlang.

Zu seinem Schaden ist's nicht.

Die Geschichte des Stahlrades hat aber auch ihre erste Seite:

Es ist gut, wenn eine Nation vorsichtig ist; aber sie soll sich vor Vorurtheilen hüten. Und der Deutsche besitzt zwar mehr Vorsicht, als Engländer, Amerikaner und Franzose, aber doch auch mehr Vorurtheile.

Und diese mögen lästig werden.

Im neuen deutschen Reiche fehlt es nicht an großen Geistern, welche entschlossen mit Vorurtheilen brechen, aber wir haben auch Tausende und Abertausende noch, die daran festhalten. Warum? Aus Eigensinn! Man mag prüfen und dann urtheilen, aber nicht ohne Weiteres verurtheilen.

Provinzial-Nachrichten.

— **Elbing**, 12. April. Ein unangenehmes Verhältniß bestand während des letzten Winterhalbjahres zwischen der „Elbinger Zeitung" und dem Direktor des hiesigen Stadttheaters, Herrn Werner, genannt Gottscheid, der gegenwärtig in Graudenz gastirt. Die „Elbinger Zeitung" glaubte Anlaß zu haben zu einer scharfen Kritik, da Herr Werner, wie sie meinte, unser Stadttheater zu einer Probirbühne herabzudrücken suche, wirklich gute Kräfte entlasse und weniger gute behalte, da sie billiger seien. Der Streit spitzte sich dann persönlich zu; auf beiden Seiten wurde mit großer Ausdauer und Hartnäckigkeit gekämpft, sodaß dem Publikum die Sache schon äußerst langweilig wurde. Für den Theaterdirektor war der Krieg allerdings insofern nicht unangenehm, als durch ihn die Theaterkasse stets reichlichen Zuwachs erhielt, denn das Publikum wollte sich doch überzeugen, ob die gerügten Uebelstände wirklich auf Wahrheit beruhten, und so hatten wir das seltene Vorkommniß zu verzeichnen, daß bis zwei Tage vor Weihnachten das Theater stets recht gut besucht war, während sonst in der Weihnachtszeit stets eine große Oede im Theater herrschte. Da verfiel Herr Werner auf den Gedanken, den Rezensenten der „Elbinger Zeitung" auf der Bühne kopiren zu lassen. Bereits einige Tage vorher wußte es die ganze Stadt, daß am Sonnabend, den soundsovielten Dezember, Herr Stein, (das ist der Redakteur) als Bolz in den „Journalisten" auf der Bühne erscheinen sollte. Das Theater war brechend voll und Herr Stein wurde von dem Schauspieler Lenz wirklich gut kopirt. Aus irgend einer Veranlassung verklagte nun Herr Werner den Redakteur wegen Beleidigung, was Herr Stein mit einer Widerklage wegen Beleidigung, verübt durch die oben erwähnten Vorführung, beantwortete. Stein wurde verurtheilt Werner freigesprochen, weil der Schauspieler Lenz im ersten Termine aussagte, daß er (Lenz) vorher gar keine Ahnung davon gehabt habe, daß er den Redakteur Stein kopirt habe. Gegen die Freisprechung des Herrn Werner wurde Berufung eingelegt und diese gelangte heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung, zu der fast alle Schauspieler der Graudenzer Bühne geladen und erschienen waren. Der Theaterfriseur sagte nun aus, daß er von Lenz vor der betreffenden Vorstellung (etwa zwei Tage vorher) beauftragt worden sei, ihm ja so ein kleines Bärtchen zu besorgen, wie es der Redakteur Stein besitzt. Die Schauspieler dagegen bekundeten, daß es an der Bühne allgemein vorher bekannt war, daß Stein kopirt werden sollte und daß der Direktor selbst darum ersucht habe, die Nachricht im Publikum zu verbreiten. Herr Werner wurde nunmehr ebenfalls wegen Beleidigung zu 50 Mark Geldbuße verurtheilt und hat außerdem die sämmtlichen Kosten der zweiten Instanz und die Hälfte derjenigen der ersten Instanz zu tragen. Auf das Zeugniß des Schauspielers Lenz wurde heute verzichtet.

— **Dirschau**, 11. April. Der von der Regierung zur Aufbesserung der Gehälter der Volksschullehrer bewilligte Zuschuß ist angewiesen und gelangt demnächst zur Auszahlung. Fast sämmtliche Lehrer erhalten Nachzahlungen in Höhe von 50 bis 800 Mk.

— **Osterode**, 10. April. In der Nacht vom 1. zum 2. Februar sind mittelst Einsteigens aus dem Waarenlager eines hiesigen Kaufmanns Stoffe im Werthe von etwa 300 Mk. entwendet worden. Jetzt ist es gelungen, als Diebe die Arbeiter S., P. und G. zu ermitteln. Die unvermuthet abgehaltene Haussuchung förderte alle Stoffe, welche zum kleinen Theil schon verarbeitet waren, zu Tage. Bei dem Arbeiter S. wurde außerdem ein Sparkassenbuch über 420 Mk. gefunden, welches beschlagnahmt wurde.

Familien-Bilder.

Von Hans Arnold.

(Nachdruck verboten.)

Wir waren bei einer befreundeten Familie zur Theestunde eingekehrt, und saßen jetzt behaglich im Wohnzimmer zusammen. Vor uns lag das „Familien-Album", auf dessen Blättern die Kinder des Hauses von dem ersten Stadium ihrer „Photographirbarkeit" bis zum heutigen Tage in den mannigfaltigsten Stellungen und Größen zu bewundern waren.

„Es ist eigentlich schade," meinte unser Wirth, „daß man nicht als Kommentar zu diesen Blättern eine Art geschriebenes Skizzenbuch anlegt, in dem man die Kinder in ihren Eigenarten und Unarten in den verschiedenen Altersstufen schildert! Ein solches Buch müßte dann dem Album wie der ausführliche Katalog einer Gemälde-Ausstellung beigegeben werden und würde das Interesse daran wesentlich erhöhen!"

„Ganz abgesehen davon," fügte ein unverheiratheter Freund des Hauses ernsthaft bei, „daß es dem zukünftigen Biographen ein unschätzbares Material an die Hand gäbe. „Kleine Züge aus dem Leben eines berühmten Mannes" oder „einer bedeutenden Frau" — denn das sollen doch alle Ihre Kinder werden — wie die Kinder sämtlicher Eltern, denen ich bisher die Ehre hatte, vorgestellt zu sein!"

„Behüte," sagte die Hausfrau rasch, „ich bin schon ganz zufrieden, wenn sie alle tüchtige, brauchbare, liebenswürdige Menschen werden!"

„Als wenn das so wenig wäre!" seufzte der Freund mit bedeutsamem Achselzucken.

Dies Gespräch ließ mich nicht los! Ich mußte mich immerfort mit dem Gedanken an das Skizzenbuch beschäftigen, und habe in den nachfolgenden Blättern die Insassen meiner und mancher anderen Kinderstube in flüchtigen Strichen zu zeichnen versucht.

Da alle Kinder mehr oder weniger gleichartig, wenn auch leider nicht gleich — artig sind, so kann es am Ende passiren, daß dieser oder jener Leser beim Durchblättern meiner Skizzen ausruft: „Ach, das ist ja Meiner!" was den Verfasser gewissermaßen trösten würde, da er in düstern Stunden zu der Ansicht neigt, daß seine Kinder die ungezogensten auf der Welt sein müßten — eine Ueberzeugung, die sich freilich ganz gut mit dem Gefühl verträgt, daß er sie doch für keine anderen eintauschen möchte!

Eigentlich sollte das Skizzenbuch nur Kinderbilder enthalten — aber die Gestalt der Mutter bewegt sich so unaufhörlich zwischen den kleinen Gestalten, daß ich schon sehe, sie ist nicht von ihnen zu trennen! So mag sie denn auch auf dem ersten Blatt erscheinen, als diejenige, welche die meiste Mühe, aber auch das meiste Vergnügen an der Kinderstube hat — als die viel geliebte und viel geplagte Königin der kleinen Schaar!

Die Mutter.

Sie wird in den meisten kinderreichen Familien nach dem Grundsatz behandelt und angesehen: „Eigenthum ist Diebstahl!" Ihre Zeit, ihr Nähtisch, ihre Kräfte, ihr Tintenfaß, ihr Schlaf — Alles ist Gemeingut, und es wird mit einer Mischung von ungläubiger Verwunderung und nur im besten Fall freundlicher Duldung aufgenommen, wenn die Mutter etwas im eigenen Interesse thut oder beansprucht.

„Für wen ist das Butterbrot? Für Dich?" fragen die Kinder in unbefangenstem Erstaunen, wenn die Mutter einmal nicht für sie das Brotmesser in Bewegung setzt.

Daß sie bei Tische erst dann anfängt, selbst zu essen, wenn allen, die dies noch nicht selbst vermögen, die Suppe gekühlt, das Fleisch geschnitten und die Portionen zugetheilt sind, das ist weltbekannt! Die Mutter befindet sich infolge dessen meist im Zustande mangelhafter Ernährung, und es war voller Ernst, als eine Dame meiner Bekanntschaft auf ein Kompliment über ihre neuerdings so blühende Erscheinung erwiderte: „Ich habe jetzt eine Bonne — seitdem kann ich zu Mittag essen!"

Wer aber aus dem Obigen etwa auf einen Mangel an Liebe seitens der Kinder schließen wollte, der irrte sehr. Die Mutter wird im Großen und Ganzen angebetet, sie gilt in den Augen ihrer kleinen Trabanten für die beste, schönste und klügste Person der Erde, die alles kann, alles hat und alles weiß! Sie ist zehnmal des Tages durch erdrosselnde Umarmungen der Erstickungsgefahr ausgesetzt, ja, sie wird aus dem nächtlichen Schlummer durch die rührende Frage geweckt: „Mutter, bist Du mir gut?" die allerdings zu dieser ungeeigneten Zeit die rauhe Antwort erhält: „Ja, ich bin Dir gut, aber wenn Du mich noch ein einziges Mal weckst, kriegst Du Prügel!"

So lange die Mutter keinen Versuch macht, an den allgemeinen aus Liebe und Egoismus geschmiedeten Ketten zu rütteln, geht alles wunderschön. Aber wehe wenn sie rebellirt! Wenn sie Kopfweh hat oder allein spazieren gehen will, wenn sie zu ungewohnter Stunde einen Brief schreiben oder ein Buch lesen will! Das geht nicht — das muß sie eben sagen!

Ich kenne einen Fall, wo die Mutter die Auflehnung gegen das Bestehende so weit trieb, sich einzuschließen, als sie eine Stunde Ruhe haben wollte! Die Folgen waren entsetzlich! Selbst der Verbrecher des Alterthums hatte es in solchen Fällen besser — er fand doch im Tempel eine Zufluchtsstätte, vor der die Erynnien sich verlegen zurückzogen — aber die kleinen Erynnien aus der Kinderstube kennen keinen Tempel — sie halten den Versuch der Mutter, sich zurückzuziehen, für einen Eingriff in ihre geheiligtsten Rechte, der nicht streng genug geahndet werden kann!

Als nun der hier erwähnte Fall eingetreten war, und die Mutter den Riegel ihres Zimmers vorgeschoben hatte, da gab es keine häusliche Noth, keinen dringenden, ohne Aufschub zu erledigenden Wunsch, der nicht in diesen zehn Minuten nach Erledigung geseufzt, resp. geschrieen hätte.

Sämmtliche Kinder rissen abwechselnd an der Thür, weinten, bewegten die Klinke im Tempo des „Butterns" auf und ab, traten mit Füßen dagegen und fielen, wie ein stürzendes Gemäuer, ohne Aufhören gegen die Thürflügel — bis die Mutter mit dem gewissen, resignirten „ja doch!" welches gleichbedeutend mit der weißen Flagge des Parlamentirens ist, den Riegel zurückschob und von der tobenden Schaar unter dem Geschrei: „Meine Butterschnitte — meine Vokabeln — meine Puppe — meine Küche" — siegreich davon geführt wurde.

Dies blieb übrigens für lange Zeit der letzte Versuch zur Emanzipation — und seitdem er aufgegeben ist, „hat es die Mutter sehr gut," wie der Schlesier sagt. Sie wird sogar in Krankheitsfällen von den Kindern gepflegt — allerdings auf ihre besondere Art! Das heißt, wenn sie einmal leidend ist, sitzen mindestens zwei auf ihrem Bett und zanken sich um das Vorrecht das Diakonissenamts: „Laß sie! Du greifst sie an! Du quälst sie!" wobei sie sich über die Patientin hinweg prügeln und ihr womöglich zugleich vorlesen — Jedes eine andere Geschichte, da keins dem andern diese Bevorzugung gönnen will!

Kurz, man sieht, die Mutter kann sich nicht beklagen! Sie muß es nur verstehen, vielseitig zu sein — mit einem Auge den Milchtopf zu überwachen, mit dem andern lateinische Vokabeln zu überhören — mit der einen Hand ein Schloß aus Bausteinen zu errichten — mit der andern tröstend über eine frisch geschlagene Beule zu streichen — mit einem Fuß den Kinderwagen zu schieben und mit dem andern zu den musikalischen Leistungen des eben „übenden" Kindes den Takt zu treten.

Kann sie diesen bescheidenen Anforderungen genügen, so nimmt sie eine äußerst angenehme Stellung in der Gesellschaft ein — wenn es auch, wie wir gesehen haben, eben kein „Ruheposten" ist!

Litterarisches.

Amerika's ersten Bürger und seine Gemahlin in ihrer Häuslichkeit kennen zu lernen, bietet das neuste Heft der von Rich. Bong herausgegebenen illustrirten Zeitschrift „Moderne Kunst" (Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong, Preis des Vierzehntagsheftes 60 Pf.) Gelegenheit durch Veröffentlichung einer Unterredung, die der Spezialberichterstatter des Blattes Herr C. Frank Dewey, mit dem Präsidenten Cleveland und Mrs. Cleveland hatte. Der mit den prächtigen Bildnissen der Beiden geschmückte Artikel wird allenthalben lebhaft interessiren und die größte Beachtung finden. Der übrige Inhalt des Heftes zeichnet sich, durch Abwechslung und großen künstlichen Bilderreichthum aus. Vortrefflich ist das Kapital „Unsere lieben Lieutenants" von Hans Nagel von Brawe, mit Illustrationen von C. Becker, allgemein interessirend auch die Abhandlung über den Spreewald von Paul Lindenberg. Die Mittheilung „Aus dem Leben eines Musikanten" werden sicherlich viele Freunde finden, da der anonyme Verfasser manches bemerkenswerte Detail veröffentlicht. Im Zick-Zack findet sich eine Fülle von Portraits und Zeitbildern vor. Unter den schwarzen, auf Kupferdruckpapier hergestellten Kunstbeilagen fesselt besonders das doppelseitige Bild „Dorfbrand" von C. Tattegrain. Eine Glanzummer der „Moderne Kunst" ist die diesjährige Frühlings Nummer, die den Abonnenten trotz der äußerst reizvollen und farbenprächtigen Ausstattung zum Preise von M. 1,00 geliefert wird, während der Einzelpreis M. 2,00 beträgt.

Vermischtes.

Sonderbare Bitte eines Lebensmüden. Aus Wien berichtet das W. Frdbl.: Eine tragikomische Szene spielte sich dieser Tage am Donaukanal nächst der Franzensbrücke ab. Ein etwa 30 jähriger Mann stürzte sich von der Brücke in den Kanal. Der Pächter der nächst der Brücke befindlichen Fähre, Herr Bernhard, der schon 16 Rettungswerke vollzogen hat, fuhr dem Lebensmüden nach und es gelang ihm, in der Mitte des Kanals denselben aus den Wellen zu ziehen. In dem Rettungskahn wandte sich der nasse, doch gesunde Mann an seinen Lebensretter: „O, geben Sie mir doch einige Ohrfeigen, weil ich mich da, wo man so leicht gerettet werden kann, ins Wasser gestürzt habe!" Diesem eigenthümlichen Wunsche wurde selbstverständlich nicht gewillfahrt.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll in Thorn.

Bekanntmachung

An der Hilfsförsterei Thorn-Bromberger Vorstadt sind ca. 340 Bund einjährige Dachweiden (Bindeweiden) zum Preise von 40 Pfennig pro Bund einzeln und in größeren Posten (billiger) zu verkaufen.

Anweisungen auf jede gewünschte Anzahl Bunde können täglich von der Kämmerei-Forstkasse (Rathhaus 1 Treppe) in Empfang genommen werden.

Die Verabfolgung erfolgt durch den Hilfsförster Neipert-Bromberger Vorstadt.

Thorn, den 7. April 1894. (1560)

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Rohrnetz der Wasserleitung von Montag den 16. d. Mts., Morgens 8 Uhr bis Dienstag, den 17. d. Mts., Morgens 8 Uhr gespült wird, und der Druck infolge dessen während dieser Zeit bedeutend abnehmen wird. (1585)

Thorn, den 11. April 1894.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule zu Thorn.

Die **Gewerbeunternehmer,** welche **schulpflichtige Arbeiter** beschäftigen, weisen wir hiermit nochmals auf ihre **gesetzliche Verpflichtung** hin, diese Arbeiter zum Schulbesuch in der hiesigen Fortbildungsschule anzumelden und anzuhalten bezw. von demselben abzumelden, wie solche in den §§ 6 und 7 des Ortsstatuts vom 27. Oktober 1891 wie folgt festgesetzt ist:

§ 6. Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre alten gewerblichen Arbeiter spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumeldeu und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet zum Unterricht erscheinen können.

§ 7. Die Gewerbeunternehmer haben einen von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nöthigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

Arbeitgeber, welche diese An- und Abmeldungen überhaupt nicht, oder **nicht rechtzeitig machen,** oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubniß aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der Fortbildungsschule ganz oder theilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit **Geldstrafe bis zu 20 Mark,** oder im Unvermögensfalle **mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.**

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung säumigen Arbeitgeber unnachsichtlich zur Bestrafung heranziehen werden.

Die Anmeldung bezw. Abmeldung der schulpflichtigen Arbeiter hat bei Hrn. Rektor **Spill** im Geschäftszimmer der Knaben-Mittelschule in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr Abends zu erfolgen.

Thorn, den 3. April 1894. (1474)

Der Magistrat.

Großer reeller Ausverkauf.

Ich habe beschlossen, am **1. Oktober d. Js.** mein Geschäft nach meinem Hause

Breitestrasse Nr. 9

zu verlegen. Um mir den Umzug zu erleichtern, verkaufe ich **von heute ab meine Waaren für jeden nur annehmbaren Preis.**

Herrenkragen leinen 4fach per Dtzd. von . . .	**1,50 Mk. an.**
Chemisetts das Stück von	**25 Pf. an.**
Sonnenschirme das Stück von	**35 " "**
Regenschirme von	**75 " "**
Damen-Blousen von	**75 " "**
Schürzen von	**25 " "**
Zwirn-Handschuhe von	**15 " "**
Vigogne-Hemden von	**60 " "**
Corsetts, elegante Façons von	**1,00 Mk. an.**
Socken Paar von	**10 Pf. "**
Damen- und Kinderröcke, weiß, von . . .	**50 " "**
DamenHemden von	**85 " "**
Herren-Hemden von	**85 "**
Leinen, Dowlas und Shirting von	**20 " "**
Baumwolle Pfd.	**1,00 Mk.**
Shlipse für Herren von	**10 Pf. an u. s. w.**

Max Braun, Thorn, Breitestrasse,

Kurz-, Weisswaaren- und Wäsche-Geschäft.

Staatsmedaille 1888.

Man versuche u. vergleiche mit anderem entölten Kakaopulver

Hildebrand's Deutschen Kakao,

das Pfund (1/2 Kilo) **Mk. 2.40.**

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorräthig.

Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. d. Königs, Berlin.

FÜR VERDIENST-VOLLE LEISTUNGEN

Tapeten!

A. Baermann

Malermeister,

Thorn, Strobandstr. 17.

Empfehle bei vorkommenden Bedarf

Tapeten,

welche ich um das lästige Auswählen zu ersparen, in reichster Auswahl der heutigen Geschmacksrichtung in Muster und Farbenton entsprechend, am Lager halte.

Facaden-Anstrich

unter Garantie der Dauerhaftigkeit.

Tapeten!

GEWERBE-AUSSTELLUNG GRAUDENZ 1885

Der einzige gute Thee!



Zur Bequemlichkeit unserer Kunden lassen wir den Thee verzollen und senden ab deutscher Grenzstation Eydtkuhnen. Preis in 1/1, 1/2, 1/4 u. 1/8 Pfd. Preis in Original-Packung incl. Zoll M. 3,50 — ausgelesener Kiachta M. 5,50 — per russ. Pfd unter Nachnahme. Bei 3 Pfd. franco. (760)

L. Bock, Baugeschäft,

Thorn, Strobandstraße 16,

empfiehlt sich zur Ausführung completter Bauten, sowie Reparaturarbeiten, **Anschlüss n an die Wasserleitung und Canalisation** 2c. 2c. bei **billiger Preisberechnung.**

Mit Zeichnungen, Kostenanschlägen und Baugesuchen stets zu Diensten.

Ausführung ertheilter Aufträge auf Wunsch in kü zester Frist.

Thorner Rossschlächterei.

Araberstrasse, im Gasthof „zum weissen Ross"

empfiehlt schönes fettes **Roßfleisch** und nur sehr gute **Wurst.** (1578)

---

9 Pfd. ff. Limburger Käse M. 3. Nachn.
J. Hofmann, Käseh. **München.**

Ein gut erh. **Pianino** wird z. kauf. ges. Off. **D E.** i. d. Exp. d. Z.

Münchener

Loewenbräu.

Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**

Verkauf in Gebinden und Flaschen.

(1764) **18 Flaschen für 3 Mark.**

Ausschank Baderstrasse No. 19.

Milzbrand der Thiere (Schafe, Rinder, Pferde) | **Rotlauf** der Schweine

werden aufs erfolgreichste bekämpft durch die

Pasteur'schen Schutzimpfungen,

welche in **Oesterreich-Ungarn,** Frankreich, Spanien 2c. allgemein im Gebrauche stehen und fortgesetzt die **großartigsten Resultate** erzielen. Das behufs Herstellung der echten Pasteur'schen Lymphe unter fachmännischer Leitung neu errichtete, für ganz Deutschland **einzig** autorisirte **Laboratorium Pasteur in Stuttgart, Canzleistr. 22, unter Aufsicht des Kgl. Württbg. Medizinalkollegiums, thierärztl. Abtheilung,** von welchem die Pasteur'sche Lymphe stets frisch zu billigem Preise bezogen werden kann, versendet ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung überallhin gratis und franko und ertheilt bereitwilligst jede gewünschte Auskunft. (1368)

Gänzlicher Ausverkauf.

ADOLPH BLUHM,

37 Breitestraße 37.

Die Restbestände

meines ziemlich großen Lagers habe ich **nochmals im Preise bedeutend herabgesetzt,** um schnell damit zu räumen.

(1394)

Für eine der ersten

Berliner Damenmäntel-Fabriken

habe ich für kurze Zeit **Commissions-Lager** nur **Neuheiten** in **Jaquettes, Regenmänteln, Capes** übernommen, welche zu **Fabrikpreisen** verkauft werden.

ADOLPH BLUHM.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.